

FUNDSTÜCK XXXV:

»... und überhaupt alles unterrichten könnte«

Rudolf Steiner als Lehrer für »höhere Töchter«

Das Rudolf Steiner Archiv in Dornach bewahrt den größten Teil des literarischen und künstlerischen Nachlasses von Rudolf Steiner auf. An dieser Stelle werden seit einigen Jahren von Archivmitarbeitenden ausgewählte Fundstücke vorgestellt. Die Archivalien stehen Interessierten und Forschenden im Lesesaal des Archivs zur Verfügung.

Kurz nach der Jahrhundertwende, als Rudolf Steiner seine Redakteursstelle beim »Magazin für Litteratur« abgegeben hatte, musste er – neben seinen Kursen an der Arbeiterbildungsschule – alle möglichen Aufgaben annehmen, um ein Auskommen zu haben. Unter anderem gab er Stunden für Geschichte und Literatur an einer Fortbildungsschule für »höhere Töchter« in der Motzstraße 8. Wie war er zu dieser Aufgabe gekommen?

Aufklärung darüber verdanken wir einigen Briefen Hedwig Denekamps (geb. Rosenberger, 1887-1983) – damals, um 1902/03, eine von Rudolf Steiners Schülerinnen. Später, anfangs der 1920er Jahre, fand sie zu ihrer großen Überraschung in einem holländischen Zeitungsartikel das Porträt ihres ehemaligen Lehrers in einem Artikel über das Goetheanum: »Dies ließ der ehemaligen Schülerin, die stets an geistigen Fragen interessiert war und sich unter anderem Goethe sehr verbunden fühlte, keine Ruhe.« Sie reiste nach Dornach, »wo ihr Rudolf Steiner auf dem Hügel entgegenkam, sie aber nicht wiedererkannte. Wohl aber erinnerte er sich der Berliner Situation und fragte sofort: ›Aber was hat Sie denn hierher geführt?«¹ – So kam Hedwig Denekamp zur Anthroposophie.

Am 19. Dezember 1928 schrieb sie ihre Erinnerungen an damals nieder – in einem Brief an Carlo Septimus Picht. Sie erzählte, dass Anna Peltesso, die Leiterin des Instituts, das bis dahin Freizeitbeschäftigungen für höhere Töchter anbot, um 1902 beschloss, daraus eine regelrechte Fortbildungsschule zu machen. Dazu hatte sie einen neuen Professor angestellt, »der aber, wie er kurz vorm Anfang der Schule zu ihr kam, betrunken war. Sie konnte ihn nun natürlich nicht nehmen und klagte ihre Not einem bekannten Herrn (Landesgerichtsrat Markus), der sagte: ›Nehmen Sie doch Rudolf Steiner, der ist ungemein tüchtig und kann alles, und tut auch alles, um Geld zu verdienen.« So schrieb sie ihm einen kurzen Brief und bat um seinen Besuch und eine halbe Stunde später (Dr. Steiner wohnte damals auch in der Motzstraße), da stand Dr. Steiner vor ihr, mager, energisch, halb verhungert aussehend, doch voll Leben. Auf ihre Frage, ob er Geschichte und Litteratur übernehmen könnte, antwortete er, dass er sich gerade für diese Fächer sehr interessiert hätte und überhaupt alles unterrichten könnte. Später übernahm er auch den Physikunterricht. Auf ihre Frage, ob er Zeit hätte, antwortete er: ›Zeit, mehr wie mir lieb ist und Geld zu wenig.«

die Drei 4/2019

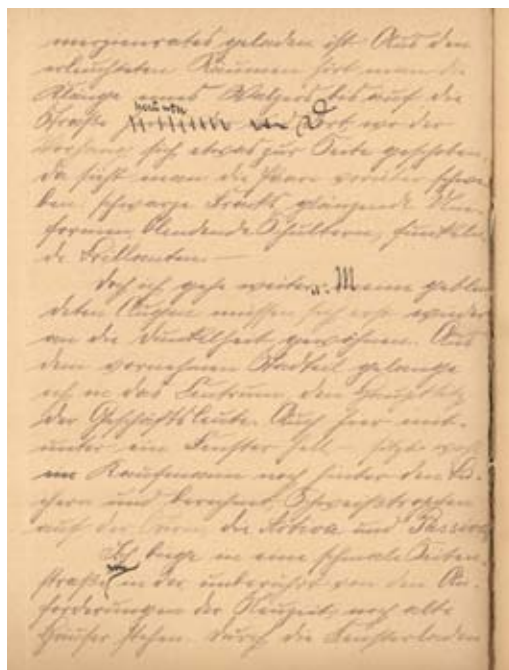
So kam es, dass Rudolf Steiner einige Jahre lang bei Frau Peltesohn unterrichtete. »Das große Schulzimmer«, berichtet Hedwig Denekamp, »sehe ich noch vor mir. Wir Mädels saßen in Schulbänken, die Lehrer hinter einem großen Tisch. Nur Dr. Steiner stand immer vor dem Tisch, ging auf und ab, während er uns – wahrscheinlich von den alten Kulturen – erzählte. Ich selbst saß in der ersten Reihe, also grade vor ihm.« Er ließ sich im Unterricht nicht von dem Unsinn, den sie und andere trieben, irritieren, sondern behielt »überlegene Güte und Festigkeit, die niemals tadelte, sondern ruhig abwartete, bis man sich selbst wieder in den Unterricht einordnete« (Brief an Kurt Englert vom 10. April 1939). In einem Brief an Edwin Froböse (5. November 1958) ergänzt sie: »[U]nd das Eigenartige ist, dass diese Seelenhaltung sich mir tief in das Gedächtnis prägte, während ich von dem Inhalt der Stunden nichts mehr weiß [...] Aber die äußere Erscheinung R. Steiners blieb im Gedächtnis. – In den Augen eines Berliner Backfisches sah er etwas ärmlich – ja vielleicht etwas unversorgt aus, aber die wunderschönen strahlenden Augen und das strähnige Haar, das immer wieder energisch zurückgeworfen werden musste, das alles habe ich nicht vergessen.« Peltesohn stellte Steiner ihre Räume bald auch für seine theosophischen Vorträge zur Verfügung, ebenso für Nachmittagskurse über Literatur. Sie befreundete sich mit Steiner und hatte manch interessantes Gespräch mit ihm. Als Denekamp sie später wieder besuchte, erzählte sie ihr, Rudolf Steiner »hätte ihr oft gesagt: ›Sie stehen ja meinen Anschauungen ganz nahe«, aber sie hätte den letzten Schritt nicht machen können« (Brief an Edwin Froböse).

Vermutlich aus jener Unterrichtszeit in der Mädchenschule hat sich das Fragment eines Heftes erhalten, der Zeugnis ablegt von Rudolf Steiners dortiger pädagogischer Tätigkeit. Es enthält einen Aufsatz mit Korrekturen Steiners. Die Verfasserin (Margarete Schmidt) beschreibt einen nächtlichen Gang durch verschiedene Stadtteile Berlins: Die Erzählerin überlegt sich, was wohl jeweils die Gründe sein könnten, dass zu vorgerückter Stunde in einzelnen Wohnungen die Fenster noch hell erleuchtet sind

– ein festlicher Ball, eine Mutter, die über ihr krankes Kind wacht etc. Rudolf Steiner bringt ein paar stilistische Verbesserungen an und gibt zum Schluss die Anregung: »Es wäre für den Aufsatz besser, wenn er nicht fast ganz in der Frageform wäre. Dadurch erhalten die Gedanken etwas Unbestimmtes. Sie könnten etwa abwechseln zwischen Frage, Vermutung und einigen bestimmteren Angaben, die aus Anzeichen geschlossen werden wie die Sache mit dem Ball. – Der Ausdruck ist klar und es wird gut sein, wenn Sie öfter etwas arbeiten. Dann werde ich Ihnen mit Correcturen noch besser an die Hand gehen können.«

Martina Maria Sam

1 Vgl. ihren mit Walther Bühler zusammen verfassten Artikel ›Der Lehrer, der nicht schimpfte‹ in: ›Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland‹, Weihnachten 1974, wiederabgedruckt in Erika Beltle & Kurt Vierl (Hrsg.): ›Erinnerungen an Rudolf Steiner‹, Stuttgart 2001.



Seite aus einem Schulheft Margarete Schmidts
mit Korrekturen Rudolf Steiners